# Mitteilungen

aus dem Leserkreise

### Zur gefälligen Beachtung!

**Da es unser ernstes Bestreben ist, den „Courier" so vielseitig und reichhaltig als möglich zu gestalten und unsere Leser über Gebiete zu informieren, die bisher noch etwas stiefmütterlich behandelt worden sind, sehen wir uns gezwungen, den für Korrespondenzen reservierten Platz zu beschneiden. Selbstverständlich finden Mitteilungen nach wie vor im „Courier" bereitwilligst Aufnahme, jedoch möchten wir bitten, dieselben möglichst kurz abzufassen und auf wirkliche Tatsachen zu beschränken. Nur auf diese Weise werden wir im Stande sein, unser Augenmerk und die uns zur Verfügung stehende Zeit mehr auf Nachrichten über Vorgänge in der Welt, die von allgemeinem Interesse sind, zu richten.**

**Der „Courier" will den an eine moderne, erstklassige Zeitung gestellten Anforderungen in jeder Beziehung gerecht werden und wird mit diesem Bestreben ohne Zweifel bei seinen Lesern den vollsten Beifall finden.**

**Was den Inhalt der Korrespondenzen anbetrifft, so ist es im Interesse der Allgemeinheit wünschenswert, persönliche Streitigkeiten zu vermeiden. Gerechte Klagen gegen eine Person oder über Verhältnisse in einer Vereinigung oder einer Gemeinde werden wir veröffentlichen, wenn sie sachlich abgefaßt sind.**

**Ferner weisen wir an dieser Stelle nochmals auf folgende Punkte hin:**

**Der „Courier" übernimmt keine Verantwortung für Korrespondenzen und Eingesandts.**

**Nur Korrespondenzen, die mit voller Unterschrift und genauer Angabe des Wohnortes versehen sind, können Aufnahme finden.**

**Sehr erwünscht sind Berichte über: Saatenstand, Fortschritte in der Ackerbaue - Bearbeitung, gemachte oder notwendige Verbesserungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft, Gemeinde- und Vereins - Angelegenheiten und Familienereignisse.**

**Die Redaktion.**

## Verstaatlichung des Getreidehandels

Butterton. — Ich will hier noch ein Wort zum Problem der Verstaatlichung des Getreidehandels folgen lassen. Zunächst über Verstaatlichung resp. Enteignung der Elevatoren.

Ich betrachte es als selbstverständlich, daß dem Besitzer eine angemessene Entschädigung zuteil werden muß, ähnlich wie bei den Bahngesellschaften für welche Enteignung von Grundstücken vorgenommen werden muß, damit dieselben ihre Linien durchführen können. Da wird auch nicht gefragt, ob man will oder nicht. Selbst ein Wohnhaus, welches im Wege steht, muß weggeschafft werden. Es wäre auch nicht gut, wenn jeder verlangen könnte, was er wollte, und dadurch der Verkehr gehemmt würde. Was Privatgesellschaften möglich ist, sollte für den Staat nicht unmöglich sein.

Daß sich nun auch schon andere Kreise mit diesem Problem beschäftigen, ersieht man aus dem „Nordwesten", wenn es auch in anderer Form geschieht. Sollte das Problem gelöst werden, dann würden auch die überflüssigen und brachliegenden Arbeitskräfte aus der Stadt dem Lande zugeführt werden. Dadurch würde dem Arbeitermangel auf dem Lande abgeholfen und die Städte würden entlastet werden. Das wäre eine große Erleichterung für die Armenverwaltung.

Wenn wir Farmer für unsere Produkte höhere Einnahmen haben, können wir auch höhere Arbeitslöhne bezahlen und demgemäß die Arbeitszeit verkürzen. Daß der Farmerstand einer der unrentabelsten ist, brauche ich nicht weiter auszuführen. Ich verweise hierbei auf den Artikel im „Nordwesten" „Die Farmer in Ottawa". Ich bin überzeugt, daß sich ein Weg für die Verstaatlichung finden ließe, jedoch wird es noch manches Wortes bedürfen, bis wir so weit sind. Ich will an dieser Stelle einen Marktbericht aus Deutschland veröffentlichen:

Frankfurt a. Main: Weterauer 19.20 bis 19.30 Mark; Kurhessischer 19.20 bis 19.30 Mark; Russischer 22.00 bis 22.50 Mark; Canadischer 22.00 bis 22.75 Mark per 200 Pfund. Für 200 Pfund brauchen wir 3 1-3 Buschel. Wir erhalten etwa 70 Cents per Buschel, also für 3 1-3 Buschel $2.33 1-3. Das macht 9 Mark und 70 Pfennige. Wo bleibt der Rest von 13 Mark und 5 Pfennige? 13 Mark und 5 Pfennige sind gleich $3.18. Nach dieser Rechnung erhalten wir also kaum den halben Preis für unsere harte und mühevolle Arbeit. Die Großkapitalisten stecken den Löwenanteil in ihre Tasche; denn es will uns doch wohl keiner weismachen, daß der Transport von Port Arthur, Ont., nach Deutschland drei Dollars kostet.

Vielleicht mag heute noch manch'm die ganze Sache unklar und unherlich vorkommen, aber ich verweise auf den Gang der Geschichte. Als vor 2 oder 3 Jahren der sozialistische Senator Berger in den Vereinigten Staaten die Verstaatlichung der Verkehrsmittel beantragte, da lachten die Abgeordneten, welche die Kapitalisten vertraten, samt den Zeitungsleuten. Und was ist aus der Angelegenheit geworden? Heute erkennt die Regierung an, daß es notwendig ist, die Verkehrswege zu verstaatlichen, und hat von dem Generalpostmeister eine Vorlage ausarbeiten lassen, wonach der Regierung bei der Verstaatlichung eine ganz hübsche Summe übrig bliebe. Vorläufig ist die Packetpost eingeführt. Nehmen wir aber alle Verkehrsmittel, wie Bahnpost, Telegraph, Telephon und dergleichen, dann würden Millionen in das Staatssäckel fließen und nicht in die Geldsäcke der Millionäre.

Also Farmer, diskutiert über dieses Problem, dann werden wir schon vorwärts kommen.

Mit Gruß

J. J. Bröning.

## Sozialismus

Von Rev. Th. Joerissen.

(Fortsetzung)

Das im ersten Teile beigebrachte Material hat den Beweis geführt, daß der Sozialismus von Natur aus gottlos, atheistisch ist; und sein Gebahren und Gerede ist selbst gotteslästerlich.

Eine gewisse Klasse von Sozialisten stellt dies immer wieder in Abrede; dies sind die sogenannten „christlichen Sozialisten". Sie gehören nicht zu den „Roten", sondern werden selbst in sozialistischen Kreisen die „Gelben" genannt. Die „Roten" haben für die „Gelben" nur Spott und Verachtung. So schreibt Haywood in der „International Review", Februar 1912: „Nun, da ist ein anderer Kamerad, der „christliche" Sozialist. Er hat seine Gedanken auf „Bekehrung" gerichtet. Ich will Euch sagen, ein christlicher Sozialist ist „ein Mann, der trunken ist von religiösem Phanatismus, und versucht, „sich an ökonomischen Ideen zu ernüchtern. Wenn halb ernüchtert, bildet er sich ein, er könne die Kapitalisten zum Christentum bekehren, „so daß sie gewillt wären, der menschlichen Brüderschaft ihr Hab und Gut „zu übergeben." Ein anderer Sozialist schreibt in „The Ethics of Socialism": „Ein Wort über das wunderliche Bastardtier (singular hybrid), der christliche Sozialist." Das Christentum hat absolut nichts gemein mit dem Sozialismus. Von „christlichem Sozialismus" zu reden ist eben so widersinnig wie von „lichtheller Dunkelheit" zu sprechen. Christentum und Sozialismus schließen sich gegenseitig aus; und dies ist die Meinung John Spargo's, wenn er schreibt in „The Comrade", Mai 1913: „Wie oft begegnen wir in unserer eigenen Presse der bekannten „Täuschung der Encyclopedia Britannica, daß die Ethik des Christentums und des Sozialismus identisch seien. Dies ist nicht wahr; und „meistens glauben wir es selbst nicht „— weil es dem Sklavengeiste gefällt, wiederholen wir es. Ist's „doch viel leichter, nach dem, was wir „in unserer eigenen Seele empfinden, „zu handeln, als dasselbe zu rechtfertigen, nämlich, daß der Sozialismus „als ethische Auffassung des Lebens „grundverschieden vom Christentum „ist..... Christlicher Sozialismus „wäre entmannter, ruinierter Sozialismus."

Angesichts dieser Authoritäten aus dem roten Lager sollte man uns endlich verschonen, die Lüge: „Religion ist Privatsache für den Sozialisten" zu wiederholen.

Der Sozialismus ist gottlos, ohne Gott. Die ganze menschliche Gesellschaft möchte er von Gott losreißen. In seinen Augen ist der Mensch nichts als ein vollkommeneres Tier. Mit Darwin begrüßen alle Sozialisten von knallroter Marke, den Affen als den Stammvater des menschlichen Geschlechts. Nun heißt dies nicht den Menschen zum Tiere erniedrigen?

Diese Tierlehre der Sozialisten findet ihre grellste Beleuchtung im Kapitel: „Ehe und Familie." Wie diese im sozialistischen Staate sollen gestaltet werden, lehren uns die Führer und Leuchten in der roten Schriftstellerei.

Robert Owen schreibt: „In der „neuen, moralischen Welt werden die „widervernünftigen Namen: Gatte, „Gattin, Eltern und Kind, verschwinden. Alle Verbindungen werden „das Resultat der Affekte sein. Das „Kind wird unzweifelhaft dem Staate gehören."

Schon das „kommunistische Manifest", ausgearbeitet von Marx und Engel macht kund: „die Familie wird naturgemäß verschwinden." Friedrich Engel's Werk: „Der Ursprung der Familie", sowie „Bebel's „Die Frau" zeichnen die Familienzustände im roten Zukunftstaat mit grausamer und erschreckender Deutlichkeit.

Die Unlösbarkeit der Ehe und die Beständigkeit der Familie ruht auf der Erziehung der Kinder, wie auf ihrem Grundpfeiler. Da der sozialistische Staat diese schwere Sorge den Eltern abnehmen will, so fällt die Notwendigkeit einer unlösbaren Ehe. Der rote Staat wird selbst alle Kinder erziehen. Lesen wir doch in der amerikanischen Plattform: „Erziehung aller Kinder bis zum 18. Lebensjahr, und Hülfe von Seiten des „Staates und der Gemeinde für Bücher, Kleidung und Nahrung."

Selbst in der neuesten Zeit hat der Sozialismus diese seine Ideen nicht geändert, wie das Buch: „Puritanism" von Clarence M. Meily, herausgegeben vom roten Verlagshaus Kerr, beweist. Im Kapitel über die Ehe lesen wir: „Wird nicht durch den „Zusammenbruch der ökonomischen „Sanktionen der Monogamy die monogamische Ehe sich selbst in Vielweiberei auflösen, und wird nicht „das Institut der Familie mit all ihren heiligen und zarten Verbindungen verschwinden?" Eine sehr ernste Frage! Meily aber versichert, „daß unsere Zweifel nur Verräter seien, die das alte Dogma der Erbsünde nur widerhallen. Aller alles wird schon gut sein. Romantische Liebe soll ihren Weg haben; Mann und Weib sollen kein anderes Motiv für die Ehe kennen, als das Verlangen. „Romantische Liebe muß nicht „nur die höchste, sondern auch die einzige Ursache, die einzig notwendige „Rechtfertigung, die heilige Eingebung für die Verbindung der Geschlechter werden."

„Freie Liebe" ist die Grundlage des Ehelebens im roten Zukunftsstaate. Im „The Call", Januar 28. 1910, bringt ein gewisser Roland D. Sawyer noch folgende Beleuchtung der roten Ehe. In seinem Artikel: „Das unglückliche Weib" lesen wir: „Und so fährt die kapitalistische Kirche fort, ihrer Arbeiterbevölkerung „zu predigen, zahlreiche Familien zu „haben; und der kapitalistische Staat „macht beständig Gesetze, die der Arbeiterfrau verbieten, Mittel zum „Vorbeugen der Empfängnis an der „Hand zu haben. Leicht können Mittel solcher Art verschafft werden, die „sicher und unschädlich sind; aber es „wird keine Erleichterung diesen unglücklichen Frauen zuteil werden, bis „der Staat und die Aerzte ihr unmenschliches Gebahren ändern; und „die Frauen nicht mehr Kinder haben „werden, als sie selbst haben wollen „oder pflegen können."

Angesichts all dieser Aussprüche über Familie und Ehe, entnommen den Werken führender Schriftsteller der Sozialisten, sind wir nicht berechtigt zur Behauptung, daß der Sozialismus zur Vertierung des Menschen führt? Ueberdies sehen wir gerade die Sozialisten — männliche und weibliche — als die eifrigsten Apostel für Sexhygiene in den Schulen wirken?

Diese niedrige, ja widrige Auffassung der Ehe und Erziehung der Kinder ist den „Roten" durchaus nicht anwißig; sie ist die logische Folge des Grundgedankens des Sozialismus. Freilich den „Gelben" unter den Sozialisten mag dies nicht behagen. Aber dies kümmert den „Roten" nicht. Wo immer der Sozialismus zur Herrschaft kommt, sind die „Roten" allein die Führer. Die „Gelben" sind nur gut zum Mitschreien und Mitstimmen. Ueberdies geht das „Gelbe" früher oder später ins „Rote" über, oder es wird ganz hinausgedrückt.

Zum Schluße noch ein Wort betreff des Siegeslaufes des Sozialismus. Hören wir hierüber einen Sozialisten selbst. Wm. Levine schreibt in „The Common Cause" März 1912: „The Socialist Party as seen from the inside", über den Niedergang des Sozialismus in Massachusetts: „Im Jahre 1902 wurden 41,000 Stimmen für die beiden sozialistischen Parteien abgegeben; 1908 zählten sie nur 11,000. Beachtet man, daß 1908 eine Präsidentenwahl brachte, 1902 aber nicht, so ist der Verlust größer, als er zu sein scheint. Heute zählen beide Parteien weniger als 15,000 Stimmen in Massachusetts." Alsdann macht er einige hochinteressante Enthüllungen über die Ursachen des Verfalles des Sozialismus und schließt mit folgenden Worten: „In der Tat wird eine Analyse der Wahlen des ganzen Landes ähnliche Resultate aufdecken; die Sozialisten gewinnen in neuen Distrikten; verlieren aber, sobald ihnen Gelegenheit gegeben wird ihr Werk zu zeigen. Wo sie am besten bekannt sind, da erhalten sie die wenigsten Stimmen."

Diese Erfahrung haben die Sozialisten in allen Ländern gemacht. Canada wird dem „Roten" dieselbe Wahrheit quittieren. Der canadische Farmer wird nie ein Sozialist; denn er liebt zu sehr seine Farm, sein Heim und seine Familie, und täglich betet er sein: „Ich glaube an Gott Vater."

Butterton. — In Ihrer Ausgabe vom 14. Januar befindet sich ein Eingesandt von einem Herrn aus Grayson, der sich des Lachens nicht enthalten konnte, als er unsern Protest im „Courier" gelesen hat. Nun ich meine, wenn man den Farmerstand als unehrlich hinstellt und den Farmern vorwirft, sie täten Kartoffeln und Steine in die Butter, so muß man dafür auch Beweise haben, und wenn der betreffende Herr solche hat, warum nennt er dann nicht die Namen.

Was den Sozialismus anbetrifft, so gibt es nach den Ausführungen jenes Herrn auch „gelbe" Sozialisten. Da bin ich wirklich ganz überrascht. Ich habe mich immer zu den roten Internationalen bekannt und auch immer in diesem Sinne gewirkt und gehandelt. Ich bin 50 Jahre alt und unbestraft. Auch dieser Herr wird den Sozialismus nicht aufhalten, ebenso wenig wie Bismarck mit seinem Sozialistengesetz. Wenn der Herr sagt, er wolle nächstens einige von Karl Marx, Engels und Bebel zitieren, so sage ich dazu: Nur immer heraus mit der Sprache. Ich höre gerne von unsern Verfahren, habe auch schon manches gelernt.

J. J. Bröning.

Aberdeen, 26. Jan. — Seit drei Tagen sitzen die Farmer Aberdeens und schauen zum Fenster hinaus, ob sich wohl jemand hinaus wagen werde, denn es greift draußen an Nase und Ohren, wenn man sie nicht verborgen hält. Wohl dem, der bei gutem Wetter für Kohlen gesorgt hat, der sitzt jetzt so ganz gemütlich in der warmen Stube und studiert den „Courier" und sucht nach etwas neuem. Manches Interessante ließ sich ja im vergangenen Jahr durch dieses Blatt Saskatchewans hören, und besonders erfreulich war das Versprechen des Premiers, einen Weg zu finden, um Geld für niedrige Zinsen zu bekommen; solches würde den Farmer in Saskatchewan manchen schweren Bissen leichter machen, denn oft schon berechnete derselbe wie schwer doch oft das Fertigwerden mit Schuldenbezahlen wird, wenn man so teure Zinsen zahlen muß.

Mancher Farmer wird wohl kaum noch einmal mutig anbauen, wenn es nicht bald einen andern Weg geht. Es schein so, die Farmer und Arbeiter müssen jetzt wieder unter der Geldknappheit am schwersten leiden. Die im „Courier" bekannt gegebene Einwanderungsliste zeigte an, wie viele zurückgegangen seien zu den Staaten. Wie wird's hierin wohl im nächsten Jahre um diese Zeit aussehen?

Kürzlich sagte ein Geschäftsmann in Saskatoon, daß wohl nie soviele Advokaten in Saskatoon gewesen sind als jetzt. Nun, diese haben jetzt Erntezeit, und wäre nicht schon zu viel Schnee für die Autos, dann sausten, brausten und hausten die Kollektoren noch heute herum. Doch Herr Frost gebot etwas Halt. Käme doch Hülfe bald, ehe mancher Farmer seine mühevoll eingerichtete Farm aufgibt und fortzieht. Die Sonne scheint ja übrigens noch immer, wenn es auch sonst kalt wird; möchte auch den Farmern Saskatchewans nicht das Licht ganz ausgehen und die Hoffnung auf bessere Zeiten schwinden.

Correspondent.

Spring Valley, 22. Jan.— Im neuen Jahre wünsche ich der Leitung, dem Herrn Bringmann, dem Herrn Russak und allen Herrn Mitarbeiter, sowie sämtlichen Lesern viel Glück und Segen.

Da ich seit 1908 Leser des „Sask. Courier" bin, so will ich auch ein paar Zeilen einsenden.

Bei uns ist am 19. Januar der Winter eingezogen, sodaß wir jetzt gute Schlittenbahn in unserer Gegend haben; bis dahin war das Wetter immer schön und mild, sodaß an Futter und Brennmaterial viel gespart werden konnte.

Der Gesundheitszustand in unserer Gegend ist, Gott sei Dank, zufriedenstellend.

Wie wohl bekannt ist, haben die Farmer nur im Winter Gelegenheit sich bei Versammlungen zu treffen, z. B. bei Vereinsversammlungen, bei Wahlen u.s.w.

Und was kann man da alles hören. Was bleibt das Hauptgespräch? Nichts als klagen und seufzen, und liest man die Zeitungen, so finden wir, daß es in andern Gegegenden auch nicht anders ist.

Ein Farmer aus hiesiger Gegend kaufte im Frühjahr 1913 ein Pferd für den hohen Preis von $250, zahlbar am 1. November 1913. Zur Sicherstellung hatte sich noch ein zweiter Farmer unterschrieben. Da der Käufer nur eine kleine Ernte hatte, und nicht alles bezahlen konnte, so wandte er sich an den Verkäufer mit der Bitte, Geduld zu haben, und ihm eine Frist von zwei oder drei Monaten zu gewähren, für welche Vergütung er ihm weitere 50 Dollar zusprach. Käufer hatte um eine Loan von 1000 Dollar auf seine Wirtschaft nachgesucht, und auch hoffte er, bis zum Ablauf jener Frist diese Summe zu erhalten. Nun wartete Verkäufer einige Tage. Alles Bittel seitens des Käufers blieb fruchtlos. Der Verkäufer ließ das Pferd durch den Sheriff wegnehmen, und bei der Versteigerung brachte dasselbe den geringen Betrag von $36. Selbstverständlich ist das Pferd in keine fremde Hände übergegangen. Nun, das Pferd ist versteigert, Verkäufer erhielt $6 und der Rest deckte die Unkosten. Mithin hat der Käufer kein Pferd und muß noch bis 300 Dollar zuzahlen.

Es muß zugegeben werden, daß der Verkäufer laut Gesetz im Rechte ist, nur kann man nicht bestreiten, daß er ganz rücksichtslos vorgegangen ist.

Ganz anders verhält es sich in einem andern Falle. Käufer hatte ein Gespann Pferde während eines Sommers, konnte im Herbste aber nur $50 abzahlen. $500 konnte der Farmer nicht zum Zahlungstermin beibringen. Nun sagte der Verkäufer: Wir wollen uns gutwillig vergleichen. Du gibst mir die Pferde und ich gebe Dir Deine Note, und beide waren sich einig.

Es sind mir Gegenden bekannt, wo auch derartige Fälle vorkommen, aber sobald der gepfändete Gegenstand zur Versteigerung kommt, wird derselbe durch zwei Sachverständige abgeschätzt; der Gegenstand darf nicht unter Zweidrittel des Schätzungswertes veräußert werden. Mithin hat auch der Schuldner nicht so großen Verlust zu tragen.

Wir wollen hoffen, daß sich auch in Canada mehr Zufriedenheit einstellen wird.

Am 20. Januar hatten wir zwei schöne Feste, und zwar feierten Herr Anton und Elisabeth Hoffman ihr 25jähriges Hochzeitsjubiläum.

So wurde auch am 20. Januar das Namensfest „Sebastian" bei Herrn Sebastian Hödel aus Bajord gefeiert. Gäste waren die Herren Zacharias Thili und Martin Treß aus Bajard, sowie die Herren Franz und Jakob Thily, Johann Dietrich, Heinrich Markart, Peter Torynczuk aus Spring Valley. Die Unterhaltung verlief nach deutscher Sitte sehr gemütlich mit Gesang und bei einem Gläschen Bier. Der Gastgeber, Herr Sebastian Hödel, erhielt auch schöne Geschenke sowie die herzlichsten Gratulationen. Eine Gratulation in Form eines Gedichtes wurde Herrn Sebastian durch Herrn Zacharias zuteil.

L. M. Scheller.

Radisson, 22. Jan. — Ich möchte einige Zeilen schreiben um von unserer Gegend etwas hören zu lassen, da ja schon sehr lange nichts mehr im „Courier" von unsere Gegend zu lesen war, sodaß es gerade so aussieht als wenn hier überhaupt niemand mehr existiert. Aber das ist nicht der Fall; denn erst letzte Woche war wieder ein schönes deutsches Vergnügen bei meinem Schwiegervater Herrn Flath, und daß auch hier noch viele deutsche Farmer wohnen, beweist, daß sein Haus mit Menschen überfüllt war, und die Freude war groß, daß sich die deutschen Farmer wieder einmal so schön zusammen gefunden hatten. Anfangs herrschte etwas Beklemmung unter den Gästen, verschiedene Gespräche wurden eingeleitet und durch das Erscheinen eines neuen Gastes wieder abgebrochen, aber als die Uhr 8 schlug und Herr Flath in den Keller ging, da wurde alles mäuschen still im Hause, und ein jeder wartete der Dinge, die da kommen sollten. Auf einmal sah man ein Faß Bier zum Vorschein kommen, und das half. Da gab es kein Halten mehr, alles lebte auf, Alt und Jung, alles bekam Mut, es wurde gelacht und gescherzt, und als


Bedenket,

daß wir

4 0/0

Zinsen bezahlen

auf Sparkassenkontos

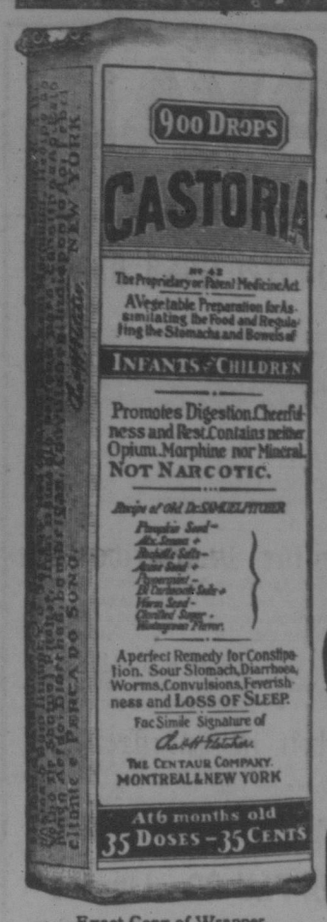
Dominion Trust Company

Geo. T. Gamble, Mgr. Regina Zweig

Kapital ..... $5,000,000.00
Trusteeships ... $25,308,000.00

Phone 2629 Phone 2629





Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.



Grand Trunk Pacific

Ozean-Dampfschiff-Fahrkarten

nach und von allen Punkten in Europa.

Agenten für alle Dampfschiff-Linien.

Niedrigste Raten
Beste Bedienung
Wahl der Linien

Laßt uns Eure Freunde von der alten Heimat herüberbringen!

Unsere europäischen Büros werden sich um die Passagiere persönlich bekümmern und dieselben auf den besten Dampfern weitersenden.

Reservationen, Broschüren und alle Informationen von

W. G. Powell, Regina, Sask.

City Passenger Agent

1829 Scarth St., zwischen 11. u. 12. Ave.

Phone 3857

Grand Trunk Pacific



ASSINIBOIA

Auf nur kurze Zeit offerieren wir Plätze in dieser neuen C.P.R. Stadt zu Originalpreisen und sehr leichten Zahlungsbedingungen.

$5.00 Anzahlung u. $2.00 die Woche bis ausbezahlt

ASSINIBOIA TOWNSITE CO., LTD.

44-48 Western Trust Bldg. Regina, Sask.

Nur $25.00 nach Europa

Regelmäßige Fahrten. Drahtlose. Unseres Doppelschraubendampfer. Billige Fahrten nach verschiedenen Punkten.

Kabine $45.00

URANIUM STEAMSHIP COMPANY LTD.

New York . . . . 73 Broadway
Chicago . . . . 146 No. Dearborn St.
Philadelphia . . . 422 So. 5th Street
Minneapolis . . . 37 So. 3d Street

Niedrigste Raten von Europa